

Erlebnisse eines Soldaten

des ehemaligen Großherzogthums Frankfurt

und des darauf folgenden

General-Gouvernements

von

Alexander Kühn,

Untersoffizier bei verschiedenen Contingents-Bataillonen der Linie

in den Jahren 1813, 1814 und 1815.

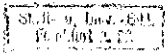


Frankfurt am Main.

Buchdruckerei von Theodor Wenz.

1862.

Ffm 47/357



Dem Andenken

des tapfern Vorkämpfers gegen „Schmach und Erniedrigung“
des Vaterlandes; dem Andenken dessen, der der Erste mit
dem Schwert in der Faust gegen die Fremdherrschaft sich erhob,
und durch seinen Helidentod „der Freiheit eine Gasse“ eröffnete,
welche bald zur Heerstraße ward für die Gesamtwehrkraft
unseres Volkes: dem Andenken

Ferdinand Schills.

O eine Eiche pflanz auf diesen Hügel,
Die grünste such, so weit die Amsel ruft;
Sie streue Schatten auf des Helden Gruft,
Und lieber rausch' in ihr des Windes Flügel.

Denn gleich dem Ross, das knirschet in die Biegel
Und scharrt und stämpfet, spürt es Morgenluft:
So wittert Er zuerst der Freiheit Duft,
Da Alles schlief, und schwang sich in den Biegel.

Fürwahr, o Schill, du warst der kühnste Reiter,
Denn schneller als die Zelten rittst du gern,
Mit dir wie Blitze deine blanken Streiter.

Dein Jagdhorn klang: „Der Tag ist nicht mehr fern!“
Da ging der Morgen auf so roth und heller;
Doch unter glühst du schöner Morgenstern.



57/ 1591x2

V o r w o r t.

Der Verfasser, welcher im Jahre 1812 in das Großherzoglich Frankfurter Militair eingetreten, hat in diesem Werkchen seine Erinnerungen aus jener ewig denkwürdigen Epoche, namentlich aus den Jahren 1813, 1814 und 1815, in denen er die Feldzüge mitgemacht, aufgezeichnet und widmet dieselben seinen Mitbürgern und jedem Freunde der deutschen Sache.

Dieses Werkchen erscheint zugleich als Vorläufer zu der im nächsten Jahre stattfindenden Feier der 50-jährigen Wiebergeburt unserer Freiheit im deutschen Vaterlande.

Gott erhalte und segne das Vaterland!

Das ehemalige Großherzogthum Frankfurt bestand aus den Provinzen Aschaffenburg, Regensburg, Fulda, Hammelburg, Hanau, Weylar und Frankfurt.

Bevor ich mit meiner Darstellung der Vorfällenheiten und Ereignisse wie ich sie erlebte, selbst beginne, sei es mir erlaubt, einen kurzen geschichtlichen Ueberblick voranzuschicken.

Nachdem der Krieg in Spanien für die französische Armee und deren Allirte eine unglünstige Wendung genommen und im März durch die Pyrenäen die Hauptschlacht bei Victoria im Sommer 1813 verloren war, wurde durch den Marschall Soult aus dem dortselbst sehr zusammen geschmolzenen Großherzoglich Frankfurter Contingent ein Cadre gewählt, welcher die Bestimmung hatte, nach der Heimath zurückzukehren und ein frisches Bataillon zu organisiren, um baldigst damit wieder bei dem an der spanischen Gränze zurückgelassenen Rest des Bataillons einzutreffen und es wieder vollzählig zu machen.

Dieser Cadre bestand aus dem damaligen Grandmajor Fritsch; Capitains: Schiller, F. Schuler, Jäger, Faust; Oberleutenants: Reimherr, Weber, Rosenstengel, Schütz; Unterleutenants: Kremer, Dauenstein; Unteradjutant: Becker; 4 Feldwebels, 8 Sergeanten und 8 Corporals. Dieselben kamen Mitte August 1813 hier an und suchten, durch die damalige Regierung unterstützt, ihren Auftrag baldigst zu erfüllen, welches ihnen auch insofern gelang, daß bis zur Mitte Octobers ungefähr 600 Mann equipirt und nothdürftig exercirt, zum Ausmarsch

nach Mainz auf dem Rogmarkt zur Inspection aufgestellt waren. Rasch wie ein Lauffener drang zur Stunde durch die Reihen der Glieder die überraschende Kunde, daß die französische Armee bei Leipzig geschlagen und im Retirade begriffen sei! Alsbald wurden die Gewehre in Pyramiden gesetzt; die Mannschaft durfte auseinander gehen. Als später wieder zum Antreten signalisirt wurde, war der größte Theil der Soldaten verschwunden, in die Häuser der Stadt versteckt und wurden als desertirt angesehen. Da es dem französischen General, der zur Inspection gekommen war, gemeldet wurde und nur noch wenig Mannschaft übrig war, ließ er auch diese wieder in ihre Quartiere zurückgehen, mit der Aeußerung, daß dem Kaiser mit so wenig Mannschaft nicht gedient sei.

Dieses wurde sogleich in der Stadt bekannt. — Abends unter dem Schutz der Dunkelheit kamen die meisten von den versteckten Leuten wieder zum Vorschein und ertheilten Urlaubspässe in ihre Heimath, mit dem Bedenten, bei erster Ordre sich wieder hiev zu sistiren.

Das General-Gouvernement.

Die Franzosen hatten ihren Rückzug über den Rhein begonnen, Fürst Primas sein (nunmehr wieder unfer) Gebiet verlassen. Die hohen Altkirten waren den 2. und 3. November 1813 in Frankfurt eingezogen, Prinz Philipp von Hessen-Homburg, k. k. österreichischer Feldmarschall-Lieutenant als General-Gouverneur für das Großherzogthum bestellt und ihm die ganze Organisation übertragen.

Als derselbe indessen Anfangs des Jahres 1814 zur Armee nach Frankreich abging, wurde an dessen Stelle Josef Neß-Greiz zum General-Gouverneur bestellt.

Die Formirung des 1. Bataillons der Linie von 1814.

Das erste Geschäft des neuen Regenten war ein gesegnetes. Vor uns lag ein glücklich Hoffen, lag der Zukunft goldne Zeit! Die kampffähigen Leute eilten unter die Fahne. „Brüder, die Rache flammt, reicht Euch die Hände!“ Der Fürst berief alsbald die kurz vorher in Urlaub gegangenen Soldaten wieder ein, um ohne Verzug für die deutsche Sache als unser erstes Bataillon bezeichnet ins Feld zu rücken.

Dasselbe war befehligt, Staab durch Herrn Hauptmann Schiller als Bataillons-Commandant; Oberlieutenant Knäuf als Regiments-Adjutant; Unterlieutenant Becker und Gräf als Bataillons-Adjutanten.

Die Compagnien waren commandirt, die Grenadiere: Hauptmann Schuler; 1. Compagnie: Oberlieutenant Tauenstein; 2. Compagnie: Oberlieutenant Schütz; 3. Compagnie: Oberlieutenant Weber; 4. Compagnie: Oberlieutenant Rosenfängel; Voltigeur: Oberlieutenant Krämer.

Der Effectivbestand des Bataillons war 900 Mann.

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, daß das 1. Bataillon bei seinem Ausmarsch nur einen Offizier per Compagnie hatte, welchem Mangel nicht sogleich konnte abgeholfen werden, da viele Offiziere in Danzig und Glogau noch blockirt waren, deren baldiges Eintreffen durch die zu erwartende Uebergabe der Festungen bevorstand.

Aus gleichem Grunde wurde Hauptmann Schiller Bataillons-Commandant und erst später in Lyon zum Major befördert. Bei dem Ausmarsch dieses Bataillons blieb der Groß-Major Fritsch zur Bildung eines 2. und 3. Bataillons, welche Mannschaften aus den Trümmern,

der aus Sachsen, Danzig und Spanien zurückgekehrten Contingente genommen wurden, noch hier zurück. Hauptmann Jäger und Ober-Leutnant Reimherr waren zu dem freiwilligen Jägercorps commandirt, welches bereits ausmarschirt war und in den naheliegenden Ortschaften ein Observationscorps gegen Mainz bildete.

Das erste Bataillon.

Mitte Februars überschritten wir bei Basel den Rhein und vereinigten uns mit dem Gros der Armee des linken Flügels der Allirten. Von Macon an waren wir stets im zweiten Treffen im Avantcorps und mit die ersten bei der Einnahme von Ville franche, Rhon, Bienne und der Belagerung von Grenoble. Die Ausdauer aller Mannschaften bei forcirten Märschen, die Disciplin und Schlagfertigkeit wurde im Armeebereich von unsern Ober-Commandeurs und namentlich vom Obergeneral, Prinzen Philipp zu Hessen Homburg rühmend anerkannt. Nach dem halb erfolgten Friedensschluß wurden wir zur Besatzung von Rhon verwendet, und hier begegnete es uns, daß wir eines Tags die lustige Marschordre erhielten, nach Macon zu marschiren und daselbst Spalier auf der Heerstraße bilden mußten, um den am 6. April zu Paris entthronten Kaiser zu salutiren, der in gewohnter Donnerelle im verschlossenen Wagen vorbei wetterte, um baldigst die ihm zugestandenen Souveränitätsrechte auf der Insel Elba wahr zu machen.

Indessen waren schon Mitte März 1815 das 2. und 3. Bataillon von Frankfurt abmarschirt: so schnell brachte damals die Begeisterung die Mannschaften zur Fahne! Beide Bataillone wurden zur Belagerung von Belfort und Besancon verwendet; die aus diesem Cadre gewonnenen

Offiziere wurden zum 1. Bataillon transferirt. Zugleich mit diesen marschirten die freiwilligen Jägercorps und Landwehrmänner, welche sich aus den Provinzen Frankfurt, Fulda und Weylar gebildet hatten und zusammen ein Regiment formirten, im März von Frankfurt ab. Sie kamen schon zur Zeit, als das 1. Bataillon noch in Macon gelegen, bei uns an und marschirten mit uns durch Rhon nach Burgoindres, wo dieselben ihre Cantonirungs-Bestimmungen hatten. Der Bestimmungsplatz des 1. Bataillons war die Festung Grenoble, deren Belagerung sich durch den Pariser Frieden von selbst überflüssig machte. Nach kaum etlichen Wochen schon brachen wir auf, dem Rhein zu, wo wir uns jubelnd mit dem 2. und 3. Bataillon, unter dem Commando des Obristen Fritsch, vereinigten und zusammen den deutschen Hohen wieder betraten. Bei unserer Heimkehr in der Vaterstadt ehrender Empfang! Wenige Tage darnach wurde durch das General-Gouvernement bekannt gemacht, daß die Provinzen Aschaffenburg und Regensburg an das Königreich Bayern abgetreten seyen, und die Mannschaften aus genannten Provinzen dahin abgehen sollten, welches auch sogleich erfolgte.

Die Provinz Hanau war schon im November 1813 wieder an Kurhessen abgegeben.

Es verblieben also noch dem General-Gouvernement die Provinzen Fulda, Weylar und Frankfurt, deren gesammte unter den Waffen stehende Mannschaft 1800 bis 2000 Mann zählte. Bis auf 600 Mann für den Garnisonsdienst in Frankfurt wurden die Uebrigen in ihre Heimath entlassen, bis sie schon im nächsten Frühjahr wieder alle stürmisch zu den Fahnen eilten, als der Mann der Unruhe seinen Elbathron mit der Krone Frankreichs umtauschen wollte. Frankfurt war indessen durch die W. E. A. als freie Stadt

erklärt, Wehlar an Preußen, und Fulda an Hessen abgetreten. Frankfurt verpflichtete sich alsbald für sich allein ein Bataillon von 900 Mann in's Feld zu stellen. Es bedurfte nur eines Aufrufs und es melbten sich zum Theil aus Frankfurtern, zum Theil aus den ehemalsig Großh. primatiscchen Provinzen Fulda und Wehlar 900 Mann zum Felddienst, welche als Bataillon formirt unter das Commando des Obristleutnant Schiller gestellt wurden, und aus 1 Compagnie Grenadiere, 1 Compagnie Voltigeurs und 4 Compagnieen Füsiliere bestand.

Der Ausmarsch dieses Bataillons gegen Frankreich geschah am 20. Juni. Die Marschordre lautete auf Mainz; einer Contreordre zu Folge nahmen wir die Richtung nach Elbrshelm, setzten da über den Main und marschirten über Großgerau nach Oppenheim. Dieser Contremarsch wurde dadurch veranlaßt, weil die Nachricht angelangt, daß die Franzosen mit bedeutender Macht von Straßburg und der Weissenburger Linie aus gegen den Mittelrhein vordringen.

In einigen Tagmärschen waren wir in der Umgegend von Speyer mit andern deutschen Contingenten vereinigt und dem 3. Armeecorps einverleibt, unter Commando des tapferen Kronprinzen, jetztigen Königs von Württemberg. Mit dem Bataillon Ifenburg und Reiß-Greiz, einem Regiment Oesterreicher Infanterie und einigen Escadrons Cavallerie unter Commando des österröichischen Generals von Wallmoben bildeten wir zusammen den linken Flügel und marschirten auf der Rheinstraße über Rheinabern gegen Lauterburg, während der Kronprinz mit dem Centrum gegen Billkheim vordrang und den Feind aus Weissenburg und der Linie vertrieb. Am 25. Juni langten wir gegen Abend vor den verschlossenen Thoren von Lauterburg an. Unserer Voltigeurs erstiegen Wälle und Mauern; und öffneten von

innen die Thore. Mitterweile wurden von außen durch unsere Sapeurs die spanischen Reiter und Passaden entfernt. Wir besetzten die Stadt.

Am folgenden Tag, den 26. Juni sah man den Feind zwischen Sulz, Sureburg und nach dem Rhein hin vor Selz aufgestellt, und es schien, daß er sich in dieser Position, welche vortheilhaft gewählt und durch einige Forststrecken und Bäche gedeckt war, behaupten wolle.

General Wallmoben ließ auf der linken Flanke durch das Bataillon „Ifenburg“, welches an diesem Tage die Avantgarde bildete, angreifen, drängte den Feind bis an einen Vorhan vor Selz zurück und commandirte, da der Feind sich hinter in seiner Stärke concentrirt hatte, das Bataillon „Frankfurt und Reiß-Greiz“ im Sturmschritt in die Linie vor. Das Bataillon „Frankfurt“, in Tirallieur gebildet und Compagnieweise in's Treffen geführt, griff den Feind mit einem Hurrageschrei an und drängte ihn unter heftigem Feuer bis in's Städtchen Selz zurück.

Da dieses Städtchen durch die Selzbach durchschnitten und in zwei ungleiche Theile getheilt ist, welche durch eine Brücke verbunden sind, so setzte sich der Feind an dem jenseitigen Theil, der etwas höher als der diesseitige gelegen, fest und behauptete diese Position auf's aller nachdrücklichste, was er auch um so eher im Stande war, da er durch den Fluß einestheils und durch die Häuser und Mauern anderentheils geschützt war, und seine Batterie einen großen Spielraum zu unserer Vernichtung hatte. Ueberdies hatte er trotz unseres heftigen Vorbringens, doch bald unsere Schwäche entdeckt, denn während wir drei engagirte Bataillons kaum 3000 Mann zählten, bestand der Feind aus 6000 Mann von der Division Kottenburg, einem Cavallerie-Regimente und 8 Kanonen.

Sobald er sich jenseits der Selz gesammelt und aufgestellt hatte, versuchte er mehrmals, uns das gewonnene Terrain wieder zu nehmen und drang unter heftigen Kanonen- und Gewehrfeuer über die Brücke gegen uns vor. Einen Augenblick gelang es ihm, uns zum Weichen zu bringen. Das donnernde Halt unserer Offiziere und das Commandowort „Vorwärts!“ führte uns auf's Neue in den blitzenden Regen. Im Nu war der Feind über die Brücke zurückgeworfen. Wegen des heftigen Kanonenfeuers konnten wir auf diesem Punkte nicht hindern, daß die Brücke zerstört und wir nun durch den Fluß vom Feinde getrennt, an dessen Verfolgung gehindert waren. Starker Gewitterregen machte dem Kleingewehrfeuer halb ein Ende, und da die Nacht hereinbrach, verstummten auch die Kanonen. Brave Bstörreichische Regimenter rückten in unsere Linie vor, und wir, die den ganzen Tag über siegreich bestanden, traten mit einem Verlust von 8 Töbten, worunter 1 Offizier, und 89 Verwundeten, worunter 4 Offiziere, aus der Angriffscolonne. Da das Centrum des Feindes durch den tapferen Kronprinzen von Württemberg auf der Hagenauer Straße bei Surburg geschlagen war, und die Großherzoglich Hessischen Truppen unter Anführung des wackeren Prinzen Emil das Treffen an der Sufelbach siegreich bestanden und den Feind zurückgebrängt hatten, so konnte sich sein rechter Flügel auf der Rheinstraße, ohne Gefahr umgangen und abgeschnitten zu werden, nicht länger halten, und zog sich demnach unter Begünstigung der Nacht eilends nach den Verschanzungen Straßburgs zurück. Dies der Tag bei Selz! Ehre seinem Andenken!

Als wir am folgenden Morgen wieder in die Angriffscolonne vorrückten, fanden wir den Feind nicht mehr. Nachdem wir in der Nähe der verhängnisvollen Brücke die Leiche des gefallenen tapferen Lieutenants Samm, welcher bei

seinem Vorbringen mit unserer Grenadier-Compagnie die Mannschaft durch den Ruf „Vorwärts! mit Gott für's deutsche Vaterland!“ anspornete, aufgefunden und mit den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen auf dem Kirchhofe zu Selz beerdigt hatten, setzten wir unsern Marsch auf der Rheinstraße fort, machten bei Kilstadt Halt und bivouakirten alda 8 Tage, während die Württembergischen und Hessischen Truppen die Franzosen aus allen Positionen vertrieben, dieselben bis Susselweyersheim verfolgten und somit bis an die Vorwerke der Festung Straßburg vorbrangen und dieselbe einschlossen.

Nach 8 Tagen verließen die Württembergischen und Hessischen Truppen ihre inne gehabte Position, und unsere drei Bataillone rückten in Verbindung mit einigen Regimentern Oesterreicher und Badensern (Landwehr und activ Militär) in dieselben ein und bildeten das Belagerungsheer; wozu bald darauf auch unsere von Vaterlandsliebe entbrannten braven Frankfurter freiwillige Jäger mit verwendet wurden.

Die Belagerung selbst währte bis zum Monat September und ward mehrmals durch starke Ausfälle von Straßburg aus sehr schwierig, namentlich wurden besonders unsere österreichischen Waffenbrüder hart mitgenommen.

Nachdem der Friede bereits geschlossen, kehrten wir im Monat October zurück. Vor unserm Einzug in hiesiger Stadt ward uns durch die damaligen Amts-Deputirten des Kriegs-Zeugs-Amtes vor dem Forsthaufe, allwo wir in Colonne aufmarschirt waren, im Namen des Senats ein ehrenvoller Empfang bereitet. Eine Ehrenmedaille ward uns verheißt, und dieser Schmuß der kriegerischen Brust erfolgte halb. Einige Tage nach unserem Einmarsch gingen auch die bis hither bei uns gestandenen freiwilligen Militärs aus der Provinz Fulda und Weglar nach ihrer Heimath ab, und

der Rest von Frankfurtern, etwa 150 Mann, bezog die Kaserne, von wo jedoch der größte Theil auf sein Ansuchen und als freiwillig nur auf Kriegsbaner assentirt, durch Senats-Beschluß entlassen wurde. Unsere Fahne, welcher wir bei Selz die Bluttaufe gegeben, geschmückt mit der vaterstädtischen Ehrenmedaille, ist jetzt noch die Fahne des Frankfurter Contingents.

**Officieller Armeebericht: Hauptquartier Speyer
den 28. Juni 1815.**

Die Armee des Oberrheins rückte, nachdem das 3. und 4. Corps derselben, unterstützt von einigen kais. russ. Divisionen den Rhein überschritten hatten, mit Schnelligkeit und Uebereinstimmung vor, um jede Sammlung oder Aufstellung von Truppen im Rheinthale oder in den Defileen der Saar und zwischen den Festungen zu verhindern.

Dieser Zweck ist bis heute nicht nur vollkommen erreicht, sondern der Feind ist auf allen Punkten, wo er halten wollte, geworfen; die Anstalten der Regierung, das Land gegen uns aufstehen zu machen, sind bereitet, und die Avantgarde unserer verschiedenen Colonnen stehen in diesem Augenblick bei Nancy und auf der Straße von Besoul.

Das 3. Corps, unter Commando Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Wittemberg, rückte, nachdem es die Queich ohne Widerstand passiert hatte, gegen Bilschheim, und erreichte es am 25. Der Kronprinz marschirte noch am selben Tag auf Welschenburg und verdrängte den Feind, der die Brücke nicht vertheidigte, aus der Stadt. F.-M.-Lieutenant Graf Wallmoden, der des Kronprinzen linke Flanke deckte, war an diesem Tage in Rheinzabern.

Den 26. Juni folgte der Kronprinz dem Feinde auf der Straße nach Hagenau und fand ihn zwischen Sulz und Surburg aufgestellt. Er griff ihn mit der Brigade „Luzern“ lebhaft an und, obgleich derselbe heftigen Widerstand leistete, wurde er doch durch die Entschlossenheit des Angriffs mit bedeutendem Verluste über den Surbach geworfen und zog sich in den Hagenauer Forst zurück. Der Kronprinz spricht mit besonderem Lobe von der Tapferkeit des Infanterieregiments „Reiß-Grütz“, welches in diesem rühmlichen Gefechte 3 Offiziere und 73 Mann an Todten und Blessirten verlor. Der F.-M.-Lieutenant Wallmoden folgte dem Feind auf dem Fuße nach, der sich über Lauterburg auf der Rheinstraße zurückzog, er bestand aus 6000 Mann der Division Rottenburg und einem Cavallerieregiment. Am 26. fand die Avantgarde unter G. M. Wrede den Wald diesseits der Selz vom Feinde besetzt, welcher sich darin festsetzen zu wollen schien. F.-M.-Lieut. Wallmoden ließ sogleich das Bataillon „Sfenburg und Frankfurt“ vorrücken und den Feind von front angreifen, während er das Bataillon „Reiß-Grütz“ in seiner rechten Flanke vorrückend ließ. Der Major Marquard von den Sfenburgern warf sogleich den Feind bis an einen rückwärtigen Berghau, überstieg auch diesen und drängte den Feind bis Selz zurück. Der Feind besetzte die Häuser diesseits des Baches und erneuerte das Gefecht mit vieler Lebhaftigkeit; doch der F.-M.-Lieut. Wallmoden führte das Bataillon zur Unterstützung vor, griff ihn mit erneuertem Ungestüm an und warf ihn mit bedeutendem Verlust so schnell über die Brücke zurück, daß dieser kaum Zeit hatte, dieselbe zu zerstören. F.-M.-Lieut. Wallmoden, der in diesem rühmlichen Treffen einen weit überlegenen Feind mit seiner gewohnten Entschlossenheit angegriffen und geschlagen hatte, rühmt besonders das ausgezeichnete

des Major Marquard, des Major Marats von Reiff-Greiß und des Obristleutnant Schiller vom Frankfurter Bataillon. Sein Verlust besteht in einem Toten und 7 verwundeten Offizieren, worunter Major Marquard, ferner in 40. toden und 250. blessirten Unteroffizieren und Soldaten.

Nähere Feldzugs-Einzelheiten über die besonderen Kampfesergebnisse, bei denen das 1. Bataillon der Linie mitgewirkt.

Schon am 1. Tag nach unserm Rheinübergang bei Basel wurde von der Feste Hülningen aus mit Kanonenschüssen auf uns gefeuert, wobei unsere Packwagen zwei Pferde einbüßten. Alle anderen Kugeln der feindlichen Festungsgeschütze flogen über uns weg. — Bei der Festung Besançon bivouacirten wir im Schnee, brachen nach Mitternacht geräuschlos auf und erreichten ungehindert die Ufer des Doubs, über welchen Fluß wir noch in derselben Nacht nicht ohne Mühe und Gefahr, da er hoch angeschwollen und im Eisgang begriffen war, setzten. Der breite Schelg zur Ueberfahrt faßte jedesmal eine Compagnie, und bereits hatten fünf Compagnieen das jenseitige Ufer gewonnen, als die letzte (unsere Voltigeurs-Compagnie) in der Mitte des Flusses vom Strom und Drang des Eises erfaßt und pfeilschnell fortgerissen wurde. (Ueber das glückliche Wiederzusammentreffen mit unsern Voltigeurs werde ich später berichten).

Die Nacht hindurch und den folgenden Tag über stiegen wir das Gebirge auf der Route nach Macon, wobei besonders das Herabsteigen, namentlich für den Train mit vieler Mühe verbunden war. Nachdem wir so durch einige parforce Märsche die Heerstraße nach Macon erreicht hatten,

rückten wir zu dem Corps des 2. Treffens der Avantgarde ein, und da der Feind sich jeden Tag vor uns zurückzog, folgten wir ihm unausgesetzt nach, bis vor Macon. Hier setzte er sich fest, stellte sich in Schlachtorbnung und war bereit, den Kampf aufzunehmen. Das Regiment „Hessen-Darmstadt“, vom General Gall befehligt, bildete die Angriffs-Colonne. Vereint mit einer Division Oesterreicher, griff es den Feind mit Sturmschritt und gefälltem Bajonette an, warf ihn in die Stadt und folgte demselben auf den Fuß nach. Ein furchtbarer Straßenkampf endete siegreich für unsere Angriffs-Colonne. Als wir in 2. Linie nachrückten, fanden wir die Straßen Macons voll Blut und Feindbesleichen. — Der Feind nahm seinen Rückzug nach Villafrancho, wo wir ihn denn am 2. Tage wieder kampfbereit gefunden haben. Abermals hatten Hessens kampfesmuthige Krieger die Ehre, die vorbereitete Angriffs-Colonne zu bilden. Hartnäckig, tapfer und blutig warb von beiden Seiten gekochten. Die Bürger der Stadt unterstützten das französische Militär, indem sie aus den Fenstern Gewehrfeuer auf uns unterhielten. „Vorwärts!“ war der Ruf der Zeit; „Vorwärts!“ der Ruf des Tages. — Der Feind wurde aus der Stadt vertrieben und unsere tapfere Colonne verfolgte denselben. Die hessische Artillerie sandte ihm noch ein paar sechspfündige Kugeln nach. Zur Strafe der Stadt, die zu unserem Schaden an dem Militärkampfe sich theilhaftig hatte, ward, da es ohnehin schon spät war, dem siegreichen Heere erlaubt, für diese Nacht sich selbst einzuquartieren. Furcht, Angst und Schrecken bemeisterte sich der Einwohnerschaft, weil man von der nunmehr zügellosen, feindseligen Soldateska Alles befürchtete. Doch kamen wenige Excesse vor, nur die wilden Trinkgelage währten die Nacht durch; die Beche bezahlte die Gemeindefasse, da wir die Keller überall

selbst öffneten. Schon des andern Morgens setzten wir unsern Marsch nach Lyon fort und als wir unsere Kameraden des 1. Treffens bivouakierend gefunden, lagerten wir uns auf dem rechten Flügel. In diesem Bivouak fiel ein lustiger Spaß vor: wir hatten nämlich aus einem nahen Kloster 5 Oehost Rothweiln herbei geschafft, zur Vertheilung an die 5 Compagnien. Als nun die 1. Compagnie das ausgetrunkene Faß zum Verbrennen auseinanderflog, fand sich in dem Bodensaß eine ansehnliche Summe Silbermünzen. Jeder wollte davon sein Antheil, wodurch ein lustiges Gezerr und Gebalg entstand, und Hände, Gesichter und Leberzeug färbten sich beim Durchwischen der Hefe roth. Das läute Lachen und Jubeln der 1. Compagnie machte die andern Compagnien auch lustern; bald waren auch die andern 4 Oehost geleert und zertrümmert, ohne jedoch des Silbers verlockende Münzen in ihrer Hefe zu bergen.

Auf nach Lyon! hieß es am 22. März, als wir uns des Nachmittags in den Ebenen vor Lyon aufstellten. Mit Hurrahruf kam uns hier unsere Voltigenrs-Compagnie wieder entgegen. Nachdem dieselbe, wie Seite 16 berichtet, beim Ueberfließen des angeschwollenen Doubs, stromabwärts fortgerissen war, gelang es derselben erst des andern Morgens mit Tagesanbruch zu landen, und zwar in einer Gegend, welche noch nicht von deutschem Militär besetzt war. Oberleutenant Kremer der alleinige Offizier dieser Compagnie befand sich in kritischer Lage. Von der Armee getrennt, war er mit seinen Voltigenrs in Feindesland mehrere Tage allein, bis er Kenntniß von der Richtung bekommen, welche wir verfolgten. Der Jubel, als wir uns wieder sahen, war von beiden Seiten gleich groß. Es mochte wohl gegen 3 Uhr Nachmittags gewesen sein, als wir uns vor Lyon aufstellten. Brennterbe-Summiterhitzte. Wir waren die Ersten,

welche angekommen waren. Kaum hatten wir aber Zeit, uns in der weiten Ebene allein zu fühlen, als schon auf allen Höhen ringsum die Fahnen der allirten Truppen sich entfalteten, und deutsches Militär aller Waffengattungen von allen Seiten her den Ebenen der großen Stadt zuströmte. So meisterhaft berechnet waren die strategischen Anordnungen unseres Feldmarschalls, des Prinzen Philipp von Homburg! und ebenso pünktlich war die Ausführung derselben! Zur festgesetzten Zeit war Alles am Plage. Die französischen Marschälle Augereau und Suchy hatten sich mit dem Kern ihrer von allen Seiten zusammengebrängten Armee in der Stadt festgesetzt, und nur etwa 10,000 Mann vor Lyon stehen gelassen, welche sich sowohl auf den Höhen rechts und links vertheilt, als auch gegen unser Centrum gerichtet hatten. Der Kampf begann. Während des Angriffs hatte Prinz Philipp seine Position rechts vor uns, auf einer Anhöhe; Prinz Emil aus Darmstadt mit seinen Leuten uns zur Linken in einer Gebirgsschlucht. Der linke Flügel war bereits schon eine Zeit mit dem Feind des rechten Flügels stark im Kampfe, und da keine Entscheidung erfolgen wollte, ging der tapfere Emil unter dem Ausruf: „Brave, tapfere Hessen, vorwärts!“ auf den feindlichen linken Flügel los. — Hartnäckiger Kampf entspann sich auf der ganzen Linie. Unser Centrum hatte noch keinen Befehl; wir standen auf Augenblicke in gespannter Erwartung. Da sprengte unser Oberst Schiller zu unserem Fahnen-Peloton mit dem Ruf: „Fahne auf!“ und als dieselbe entfaltet war, nahm er sie in die Hand, hob sie hoch in die Höhe und rief aus starker Mannesbrust: „Kinder! hier ist unsere Fahne, die Fahne der Frankfurter! sie flatterte schon Mitte des vorigen Jahrhunderts, im 7-jährigen Krieg und kehrte steggekrönt nach Hause. Sie

ist heute entfaltet, zu neuen Siegen durch euere Tapferkeit.“ — Mit diesen Worten küßte er die Fahne und gab sie flatternd dem Fähnberich zurück.

Auf seinem hohen andalusischen Pferde flog er an der Spitze seines Bataillons, und beauftragte unseren alten, braven, tapferen, spanischen Haudegen, (wie wir ihn nannten), den Grenadier-Hauptmann Ferdinand Schuler, dem F.-Marschall zu sagen: das Bataillon „Frankfurt“ brenne vor Begierde, sich mit dem Feind zu messen; Frankfurt wolle seine Schuldigkeit thun, gleich den braven Hessen. Hauptmann Schuler kam zurück und rapportirte: der Prinz habe unser Anerbieten mit Freuden vernommen: er hege volles Vertrauen in unsere Tapferkeit, für jetzt aber sei es noch nicht Zeit, indem uns eine andere Kampfes-Ehre bestimmt sei. Der Feind mochte unseres Feldmarschalls Position entdeckt haben, denn plötzlich erfolgte eine Kanonade von einer Bergeshöhe der linken Seite auf die der rechten, wo sich der Prinz postirt hatte. Der Prinz veränderte seinen Standpunkt zu uns in's Centrum. Der heftige Kampf dauerte fort, ohne daß ein oder der andere Theil eine für sich günstige Entscheidung zu erzielen im Stande war, bis die Nacht herein gebrochen und der Feind sich im nächstlichen Dunkel zur Stadt zurückgezogen, worauf sogleich unsere Avantgarde ihre Vorposten dem Feinde auf Gesichtswweite vorstob. Während der Nacht schleuderte die Hessische Artillerie viele feuerigen Kugeln von einer Anhöhe in die Stadt. In derselben Nacht geschah es, daß sich, wie wir später hörten, der General Gall bei dem Prinzen von Hessen-Homburg beflagte, daß er mit seinen Darmstädtern beständig die Angriffs-Colonne bilde, während das Bataillon Frankfurt untätig bleibe. Der Prinz ertheilte sogleich die Ordre, daß zwei Compagnien von uns zur Unterstützung der hessischen

Trallens vorrücken sollen. Unserer ersten und zweiten Compagnie ward die Ehre zu Theil, worunter denn auch ich, als Corporal zur 2. Compagnie gehörig. Es war Nachts 2 Uhr, als wir Abschied vom Bataillon nahmen, und uns unter das Commando des hessischen Generals Gall einstellten. Wir wurden sogleich auf den äußersten Vorpostendienst angewiesen: ich bekam den Dienst als Betten-Commandant.

Nach und nach verstummten die hessischen Kanonen und in der feindlichen Stadt warbs stille, bis man früh Morgens die feindlichen Tambours General-Marsch schlagen und die Trompeter der Cavallerie zum Aufsetzen der Mannschaft blasen hörte. Ich machte davon sogleich Rapport. Bald darauf wurde der feindliche Vorposten eingezogen; auch dies ließ ich ungefümt melden. Unsere ganze Avantgarde kam zur Verstärkung des Vorpostendienstes zu uns. Wir waren auf einen Ausfall gefaßt, aber die französische Marschälle mochten die Kunde erhalten haben, daß der rechte Flügel unserer großen Armee Paris bereits besetzt habe, weitere Aufopferungen daher unnütz seien; — kurz: sie räumten in der Frühe die Stadt. Der größte Theil der Armee zog sich längs der Rhone hin, der kleinere Theil nach der Feste Grenoble. Einige Stunden später rückte unsere Armee im Paradeschritt in Lyon ein. Unsere zwei ersten Compagnien Frankfurter marschirten mit der Avantgarde bis Grenoble, die anderen wurden von dem Feld-Marschall Prinz Philipp zu dessen Ehrengarde commandirt und behielten diese Stellung, so lange das Hauptquartier in Lyon verblieb.

Indem wir nun täglich dem Feinde langsam auf dem Fuße in der Richtung nach Grenoble folgten, wurden eines Tages unsere zwei Compagnien in der Gegend von Gothe St. gandre als rechter Flügel der Avantgarde in ein Thal

commandirt, allda Halt zu machen, um den feindlichen Flügel, welcher jenseits eines Berges lagerte, zu beobachten. Wir stellten zu diesem Zwecke unsere Vorposten auf die Höhe. Der Feind entfloß in der Nacht. Wir hatten Ordre, unsere Stellung inne zu halten, bis wir durch das Commando des Generals Gall abgerufen würden. So blieben wir denn auch daselbst rath- und thatlos, selbst ohne Lebensmittel, mehrere Tage stehen. Der stets so wackere General Gall war mit seiner Colonne dem fliehenden Feind beständig gefolgt, und wir hatten veräumt, ihm die Nachricht vom Abzug jenes feindlichen Flügels zukommen zu lassen. So schienen wir in unserer Stellung vergessen, bis unsere Offiziere auf den Gedanken kamen, der Avantgarde ein Commando nachzusenden, um weitere Verhaltensbefehle einzuholen. Als dieses Commando die Heerstraße erreichte, begegnete es glücklicherweise einer Abtheilung Witzburger Truppen, dessen Commandant uns den Befehl zukommen ließ, daß wir uns ihm anschließen sollten. Hier kann ich doch nicht umhin, einen Vorfall einzuschalten, welcher ein blutiges Ende nahm. Ich wurde nämlich eines Tages mit einem Commando nach einer Ortschaft, welche eine Stunde von unserem verhängnißvollen Vorposten gelegen, gesendet, um Lebensmittel zu requiriren. Der Maire des Orts war sehr freundlich und schaffte auch sogleich alles Verlangte herbei. Mittlerweile war die Nacht eingebrochen. Die Lebensmittel auf zwei Wagen geladen, ging der Marsch nach unserm Vorpostenbivouac zurück. Hier nun beging ich als junger Unteroffizier einen groben militärischen Fehler; denn anstatt daß ich mich hinter meinem Transport anzuschließen hatte, setzte ich mich auf den vorderen Wagen und ließ meine Mannschaft rechts und links hintendrein schlenbern. Die Arrieregarde benutzte meine Fahrlässigkeit und brang in der Dunkelheit beim Aus-

gang des Dorfes in die letzten Häuser ein. Die Bayern angebracht über dieses Benehmen meiner Nachzügler, rotteten sich zusammen und bläuten dieselben von rechtswegen durch, wobei es bedeutende Verwundungen und Körperverletzungen absetzte, welches ich allein zu verantworten hatte. Als ich nun im Lager eingetroffen war, machte ich sogleich meinen Rapport an die beiden Offiziere, (denn wie schon bemerkt, hatte jede Compagnie nur einen Offizier). Dieselben ließen nun meine verwundete Mannschaft beim Bivouacfeuer antreten, und als sie sahen, wie die Leute mit blutigen Verletzungen vor ihnen standen, gerieth der eine Oberlieutenant so in Harnisch, daß er, wäre der Obersteuquant der ersten Compagnie nicht dazwischen getreten und mich in Schutz genommen, mich wohl auf der Stelle durchstoßen hätte. Jetzt entspann sich über diesen Vorfall ein Wortwechsel und Gezänke der beiden Offiziere, welche wie Herausforderungen klangen. Jeder ließ seine Compagnie antreten, als sollte Angesichts der Soldaten ein Zweikampf beginnen, und wären nicht die beiden Feldwebel und sonstige Unteroffiziere als Vermittler aufgetreten, so wären hier die beiden Hitzköpfe in Thätlichkeiten übergegangen. Dies Zerwürfniß hatte wohl darin seinen Hauptgrund, daß bei dem Abmarsch der beiden Compagnieen vom Bataillon nach dem Vorposten keinem Offizier das Commando übertragen wurde, und somit sich keiner von dem anderen befehligen lassen wollte. Bald aber scheint die Einigkeit wiederkehrte zu sein, denn schon am anderen Morgen brach die zweite Compagnie auf, marschirte in das Dorf, worinnen unsere Soldaten geschlagen worden waren, um die Prügel ihrer Kameraden zu rächen. Zur thätlichen Rache kam es nicht. Nach Verlauf einiger Stunden kam die Compagnie in's Lager zurück und unsere gestrengen zwei Herren Offiziere hatten sich mit dem Maire und der

Gemeinde auf andere Weise verständigt. Auch ich wurde nicht zur Verantwortung gezogen. Unsere Vorgesetzten waren in dem Falle, sich und uns mancherlei zu verzeihen. — Abgemacht!

Mit den Würzburgern hatten wir auch in einigen Märschen unsere Avantgarde bald erreicht. In dem Städtchen Montreuil hatte sich der Feind postirt, die hessische und österreichische Artillerie schossen die Stadt in Brand, die Franzosen zogen ab nach Grenoble. Als wir des Mittags 12 Uhr die Ordre erhielten, das Centrum zu verlassen, um uns dem linken Flügel anzuschließen, kam eine Abtheilung Siebenbürger Jäger, uns abzulösen. In diesem Augenblicke kam der Befehl: das Centrum solle sogleich dem Feinde nachrücken, und der rechte wie linke Flügel dem Centrum folgen. Die braven Siebenbürger Jäger erreichten die Brücke; aber auf dem ersten Bogen angekommen, flog derselbe, da er unterminirt war, mit ihnen in die Luft. Dieses unglückliche Loos hätte uns getroffen, wären wir nicht unmittelbar vorher aus dem Centrum abgelöst gewesen. Nachdem wir nun noch eine Zeit zur Belagerung Grenobles verwendet wurden, capitulirte dasselbe; die Belagerung zog ein und wir zwei Compagnien Frankfurter wurden wieder zu unserem Bataillon nach Lyon zurückgesendet.

Der Fulda-Feldzug im August 1814.

Zur Zeit als unser Regiment der Linie wieder in Frankfurt eingezogen war, hatte das Bataillon der Fulber freiwilligen Jäger und Landwehrmänner die Ordre erhalten, noch eine Zeit lang im Obenwald zu cantoniren. Darüber mißmüthig, daß wir als Linien-Soldaten heim marschirt waren, und sie als freiwillige Jäger und Landwehr länger von ihrer Heimath entfernt bleiben sollten, empörten sie sich

eines Tages gegen ihre Offiziere, nahmen ihre Fahne und Pulverwagen und eilten auf eigne Faust ihrer Heimath zu. General F.-M. Prinz Philipp von Hessen Homburg ertheilte sogleich die Ordre, daß das 1. Bataillon der Linie unter dem Commando des Major Schiller, nebst zwei Compagnieen Reiß-Greif, einer Abtheilung Mainzer Husaren und zwei Kanonen, die Rebellen der Ausreißer einzuholen und zurückzubringen hätten. Es war Morgens 3 Uhr, als wir uns unter obiger Formirung aufstellten und der Prinz uns anredete: „Soldaten löset eure Aufgaben nach gewöhnlicher Weise; ein braver Soldat hält an die Ordre seiner Vorgesetzten, thut euere Schuldigkeit!“ — Rasch ging's nach Hanau, dort kam schon einer der Ausreißer zurück. Der Commandant erfuhr durch denselben, daß der Rebellentrupp ohngefähr 1000 Mann stark, mit Fahne und Pulverwagen gestern Abend Aschaffenburg passirt und den Weg nach Fulda eingeschlagen habe, er selbst habe keine bekommen und wolle nach Frankfurt zurück. Der Major übergab ihn als Kriegsgefangenen der Nachhut. Im Eilmarsche ging's nach Schlüchtern. Schiller hatte von da den Bataillons-Adjubanten zur Rundschaft auf die Heerstraße nach Fulda vorgeschickt. Der brachte Nachts 12 Uhr die Nachricht, daß die Ausreißer vor dem Neuhöfnerwald lagerten. Wir marschirten nun rasch auf Neuhof zu, fanden aber den Feind, welcher Kunde von unserer Annäherung hatte, entwichen. Der Major ließ die Tirailleurs den Wald durchstreifen und diese brachten Gefangene ein, welche aus sagten, der Rebellenhäuptling habe seine Mannschaft für diese Nacht in Fulda einquartiert, um am Morgen den Johannisberg bei der Stadt zu besetzen, wo er uns in Empfang nehmen wolle. Sogleich mitten in der Nacht aufgebrochen, waren wir schon Morgens 6 Uhr vor Fulda. Solche Ueberrumpfung

hatten unsere Feinde nicht erwartet. Es begünstigte uns bei der Ankunft vor Fulda ein dichter Nebel. Der feindliche Pulverwagen, welcher vor der Stadt stand, hatte eine Deckung von 40 Mann. Hauptmann Deken forderte sie auf, sich zu ergeben; sie legten ihre Waffen ab und übergaben den Wagen. Die zwei Compagnieen „Reiß-Greiz“ besetzten den Einmarschpaß und bestellten die Straßen mit Spalier Mannschaft. So rückten wir in die Stadt ein, machten eine ansehnliche Zahl Gefangener. Auf dem Stiftplatz ließ unser Commandant sogleich Quarrée formiren, und commandirte Husaren und Kanonen vor. Unserm Grenadier-Hauptmann Ferdinand Schuler wurde der Auftrag, die Hauptwache, welche mit 80 Mann Rebellen besetzt war, im Sturm zu nehmen. Als dieser nach seiner gewohnten Weise seinen Auftrag schnell vollzog, ließ er der Besatzungsmannschaft nicht so viel Zeit, sich aufzustellen. Die Entwaffnung erfolgte nach kurzem Handgemenge. Unser wackerer Hauptmann war in Gefahr, indem einer der Rebellen sein Gewehr gegen ihn schon angeschlagen hatte, dem aber Oberleutenant Vogel noch zur rechten Zeit den Kopf spaltete. Die entwaffneten Rebellen wurden in die Wachtstube verwiesen und da sie hier noch immer Rärm machten, commandirte der Major die zwei Kanonier mit brennenden Linten vor mit dem Ruf: wenn die Mannschaft nicht auf der Stelle ruhig sei, werde er Feuer geben lassen. Mittlerweile hatte auch schon ein Commando die Rebellenfahne abgeholt, welche der Stadtcommandant von Busch in seiner Behausung hatte. Starke Patrouillen von unserer Seite griffen überall die Flüchtigen auf und brachten sie zur Kaserne in Arrest; auch sehr viele derselben stellten sich freiwillig, so daß wir des Mittags ziemlich die ganze rebellische Schaar in der Kaserne arretirt hatten. In der folgenden Nacht wurden die 7 Haupträdelsführer

aus den Gefangenen aufgegriffen, gefesselt und sogleich unter starker Begleitung nach Frankfurt abgeführt. Der Obercommandant dieser Schaar hieß Vogel, war Sergeant der Fuldaer freiwilligen Jäger und früher primatlicher Soldat, hatte den Feldzug gegen Rußland mitgemacht, wo er als Offiziersburse bei Obrist-Lieutenant Horribam verwundet war, und hatte im Frühjahr 1814 von hiesigem Militär als ausgeübter Mann seinen Abschied bekommen. Die beiden Compagnieen „Reiß-Greiz“ und unsere Cavallerie nebst Kanonen zogen am folgenden Tag mit sämmtlichen Gefangenen nach Frankfurt ab, während unser Bataillon noch 14 Tage in Fulda auf Execution verblieb, wohl zur Strafe, weil Fulda's Bürger die Rebellenfahne gut geheißsen und der Mannschaft Quartiere gegeben hatten. Als wir später in Frankfurt angekommen, fanden wir die Gefangenen in der Wellenscheuer und im Weinwandsbause in Arrest. Das Kriegsgericht verurtheilte den Obercommandanten Vogel zum Tode; die andern 6 Untercommandanten auf 3, 4, 5 und 6 Jahre in die Eisen; die übrige Mannschaft, gleichviel ob verheirathet oder nicht, auf 7½ Jahr zum Strafmilitärdienste. Es war an einem Samstag, als Vogel's Urtheil verlesen und ihm der Stab gebrochen ward. Er wäre erschossen worden, doch Obristlieutenant Horribam erwirkte bei dem Prinzen von Hessen-Homburg Gnade. Es wurde berücksichtigt, daß Vogel im Jahre 1813 bei einem Ausfall aus Danzig seinem Offizier das Leben gerettet hatte, als dieser, von 2 Kosacken verfolgt, in großer Gefahr gewesen. Vogel nämlich tödtete den einen Kosacken durch einen Pistolenschuß und verwies den andern mit seinem Ballasch zur Flucht. Diese Bravour rettete ihm jetzt das Leben. Die Todesstrafe ward in Gassenlaufen umgewandelt und am Grönlundbrunnen vollzogen. Vogel bestand seine Strafe zehnmal

auf und ab. Als der Major den Tambours abgetunken hatte, schrie Vogel: aber jetzt, Herr Major, noch einmal für mein Vergnügen, und mit dem Ausruf: „Grenadiere, hauet zu“, lief er wie besessen der Gasse auf und ab, wodurch er sich noch hier und da einen Fang geholt hat. Graf Hartenberg, welcher später in der Eigenschaft als General-Gouverneur ernannt, den Fürsten Reiss-Greiz als damaligen Gouverneur ablöste, begnadigte zuletzt diese Fuldaer Militärsträflinge und entließ sie in ihre Heimath.

Das Conscriptiöns-Wesen unter der Großherzoglich Primatistischen Regierung.

Zur Zeit der Entstehung des Frankfurter Großherzogthums wurde unserer Vaterstadt das Versprechen ertheilt, daß an unserem Bürgerthum in dem Punkt des Conscriptiöns-wesens nichts geändert werden sollte. Es ist bekannt, daß Frankfurt als kaiserliche freie Reichsstadt unter andern auch das Privilegium genoß, daß kein Bürger oder Bürgersohn conscriptiönspflichtig war, und weßhalb schon von Alters her ein Werbe-Bataillon als Stadt-Soldaten dahier den Wachtdienst versah. Als aber im Jahr 1806 der französische Feldmarschall Augereau mit einem Observations-Corps in hiesiger Stadt und der Umgegend campirte, wurde ihm vom Fürsten der Auftrag, die Conscriptiöns des Großherzogthums Frankfurt zu leiten. Derselbe befahl nun, daß alle streitfähige junge Leute von ihrem 20. Lebensjahre an der Conscriptiöns verfallen und auf 7½ Jahren zu assentiren seien. Unsere Stadt protestirte gegen diesen Augereau's Ukas und schickte aus ihrer Mitte den nachmaligen Staatsrath Steitz, (einen Mann des Wortes und der That, der in jeder patrio-

tischen Brust seiner Mitbürger durch Umsicht und staatsmännische Klugheit, sich ein bleibendes Denkmal errichtet hat) mit der Erinnerung an obiges Versprechen an den Marschall. Augereau erwiderte: Sie haben wohl Recht, aber was ist Recht? Recht ist, wie man's macht, wenn man die Gewalt hat. Der freiwillige Bürger Steitz entgegnete: Ja, ich sehe wohl ein, daß hier Gewalt für Recht ergeht, worauf der Marschall sagte: Herr Steitz, vier mal hundert tausend Bajonette schreiben nachdrücklicher, als Gänsefedern, und wer die Bajonette commandirt, der hat auch das Recht, Gesetze zu dictiren; dabei bleibt es! Ich, fuhr Augereau fort, kann zwischen Frankfurts Bürgeröhnen und den übrigen Öhnen der andern Provinzen keine Ausnahme machen. — Das Klug wie Gerechtigkeit, Steitz aber war mit einem bessern Wissen vertraut. Er wußte, daß die neu französische Egalité auch ihre Ausnahmen zulasse und erwiderte: Marschall, man hat aber doch eine Ausnahme gemacht, als man die Frankfurter jüdischen Bürgeröhne von der Conscriptiöns frei erklärte, und sich dafür 40,000 Gulden bezahlen ließ. Augereau stuzte und dem freiwilligen Ehrenmann war es damit gelungen, daß noch für einige Zeit die Frankfurter christlichen Bürgeröhne von der französischen Conscriptiöns befreit blieben, und nur Weisaffen und Soldatenöhne gezogen wurden. Erst im Jahre 1810, als der Fürst Primas auf einige Tage nach Aschaffenburg sich begeben hatte, um wahrscheinlich nicht Zeuge des Unmuths in Frankfurt zu sein, wurde publicirt, daß Frankfurts Öhne mit Ausnahme der Juden nunmehr auch militärspflichtig seien, welches bis Ende der kaiserlichen Regierung 1813 beigestanden wurde. Das erste Großherzoglich Primatistische Contingent, welches im Jahre 1806 nach Preußen marschirte, wurde aus den Cadres der alten Frankfurter Stadt-Soldaten und

dem kurz zuvor aufgelösten Albinischen freiwilligen Jäger-corps gebildet; dazu kamen noch die aus allen primatischen Provinzen ausgehobenen Rekruten. Der Effectif-Bestand war 1000 Mann, welche unter der Benennung als erstes Bataillon des Regiments von Zweyer von hier ausmarschirten, bis Berlin vorrückten und mit wenigem Verlust bald wieder zurückkehrten. Im Jahre 1808 marschirte das zweite Contingent unter dem Commando des Grandmajor Fritsch, von circa 1000 Mann nach Spanien. Denselben wurden, da es in mehreren Schlachten hart mitgenommen war, in der Zwischenzeit bis zum Jahre 1811, einmal 300 Mann, das andere Mal 250, und das dritte Mal 100 Mann nachgesendet.

Die Trümmer dieses spanischen Contingents kamen mit 250 Mann im Monat März des Jahres 1814 wieder hier zurück.

Das 3. Contingent unter dem Commando des Obristleutenant Horribam marschirte im Jahre 1812, mit 2 Bataillonen, circa 2000 Mann von hier nach Rußland, und als dasselbe in Wilna angekommen, kamen gerade die Trümmer der großen französischen Armee, im Rückzuge begriffen, dort an und nahmen unser Contingent in wilder Flucht und Verwirrung mit nach Danzig zurück. Aber nur einige Hundert von unserm Contingent waren so glücklich, Danzig zu erreichen, denn der größte Theil wurde gefangen und ging im Schnee durch Hunger und Kälte zu Grunde; der Rest, welcher Danzig erreichte, wurde während der Belagerung zur Besatzung verwendet, wo dieselben bei mehreren Ausfällen starke Verluste erlitten. Als nun die Festung capitulirte, kehrte die wenige Mannschaft von nicht ganz 100 Mann im April des Jahres 1814 wieder hierher zurück. Das vierte Contingent, unter dem Commando des Obrist-

Leutnant Uffelhäuser marschirte mit 2 Bataillonen circa 2000 Mann im Monat April des Jahres 1813 von hier nach Schlesien aus, wohn auch im Monat Mai noch eine Abtheilung von 600 Mann denselben folgte. Dieses Contingent wurde nun mit 2 Bataillonen zur Besatzung der Festung Glogau, so wie 600 Mann nach Torgau verwendet; welche letztere sich gleich nach der Schlacht von Leipzig, theils durch Krankheit, größtentheils aber durch Desertion auflöste. Den Glogauer Bataillonen erging es auch sehr schlecht; denn gleich am ersten Tage ihrer Belagerung schossen die Preußen das Festungs-Folmagazin in Brand und zwar so, daß an eine Rettung nicht zu denken war. In der folgenden Nacht holten die Kosaken alles Schlachtvieh, welches der Besatzung gehörte und auf einer Oberinsel weidete, und machten es zur Beute. Durch diesen Umstand mußte nun die Besatzung halbgest dem Mangel unterliegen. Auch der Winter mit seiner strengen Nacht war hebelgebrochen und die Mannschaft hatte nichts mehr zu nagen und zu beißen als Pferde-, Hute- und Ragenfleisch. Hierauf stellten sich allerlei Krankheiten ein und namentlich der Hungertyphus mit Nervenkrankheit, welche furchtbar die Reihen lichter.

Wegen dieses höchst elenden Zustandes kam Obristleutnant Uffelhäuser bei dem Gouverneur um die Erlaubniß ein, einen Ausfall mit seinen Leuten machen zu dürfen, um dadurch dem Uebelstande eine Abhilfe zu verschaffen. Der Gouverneur willigte ein. Es war um die Mitte des Novembers, Sonntags Morgens 11 Uhr, als sich unsere zwei Bataillone vor den Kassatten mit Front gegen den Feind aufstellten. Jetzt wurden von dem 1. Bataillon Freiwillige aufgefordert, welche zuerst auf die preussischen Schanzen Sturm laufen sollten. Dieser freiwilligen Mannschaft gab

es eine Masse, denn ein jeder war des erbärmlichen Zustandes müde und zog selbst den Tod dem Elende vor. Im Hurrahgeschrei ging es auf die Preußen Schanzen los; in einem Nu waren sie erobert und der Feind entflohen. Der Oberstlieutenant rückte nun mit seiner übrigen Mannschaft nach und besetzte den Durchbruchpaß der rechten und linken Flanke; die Angriffscolonne aber verfolgte die fliehenden Feinde über eine Stunde Wegs weiter, wo sie in einen Ort eingedrungen und denselben rein ausplünderten. Gegen Abend kamen sie mit reicher Beute an Lebensmittel und sonstigem Bedarf zurück und zogen mit der Beobachtungs-Mannschaft wieder in ihre Kaserne ein. Dieser aus Verzweiflung geschehene Ausfall kostete dem Contingent nur 3 Tode, worunter ein Frankfurter Fourier, mit Namen Thymmer, und 16 Verwundete.

Indem nun unser Contingent noch eine kurze Zeit in diesen traurigen Verhältnissen lebte, wurde eines Tages der Hauptmann Faust von der hiesigen Gouvernements-Regierung in das preußische Belagerungsheer geschickt, um mit dem Commandeur zu berathen, auf welche Weise man dem primatischen Contingent es wissen lassen könne, daß die Allirten schon Frankfurt besetzt hätten. Der Commandeur beauftragte die preußische Artillerie, daß dieselben Brandkugeln woran ein Blechbüchse, welcher mit Proclamationen gefüllt in die Festung einschließen sollen. Des Morgens fand man dieselben in Masse. Der Gouverneur erließ sogleich den Befehl, daß derjenige Soldat, welcher eine Proclamation in Händen habe und dieselbe ihm nicht gleich abliefern, erschossen werden solle.

Ein Vorfall, wie er vor'm Feind nicht vorkommen sollte.

Vom 26. Juni 1815, als dem Tage der unbergesslichen Waffenthat bei Selz, ist selbstverständlich in diesen Erinnerungsblättern militärischer Erlebnisse schon wiederholt Erwähnung geschehen. Dennoch kann ich nicht anders, eines besondern Umstandes wegen, nochmals darauf zurückzukommen. Es handelt sich von einer Unvorsichtigkeit, von der Unausführbarkeit eines uns zugekommenen Angriffsbefehls, der die Mannschaft der ersten Compagnie, bei welcher ich als Sergeant stand, bis an den Rand des Verderbens führte. Der Eifer des Majors Marquard, der die Pfendburger Jäger commandirte, benahm ihm die Besonnenheit, welche strategischen Anordnungen inne wohnen muß. Ohne Kenntniß des Terrains zu besitzen, wollte er uns zu einem Zwecke verwenden, welcher aber durch die Lokalität, durch die Beschaffenheit des Terrains unerreichbar war. Unsere erste Compagnie Frankfurter war nämlich zur Unterstützung der Pfendburger freiwilligen Jäger in den Wald vorgerückt. Uns zur Rechten hatten die Franzosen eine Batterie in der Flanke der Linie aufgestellt, welche Schaden zufügte. Major Marquard beorderte daher unsern Oberstlieutenant Schafz, mit seiner Compagnie die feindlichen Kanonen zu beschießen. Die kurze Bemerkung unseres Oberstlieutenants, daß dazu wohl die Mannschaft nicht stark genug sei, wurde vom Major mit den Worten beseligt: „Ich schicke Ihnen meine Pfendburger als Succurs nach.“ „Vorwärts“ befaß unser Offizier. Wir, unaufhaltsam im Sturmschritt mit gefälltem Bajonnet auf die Hüllenschlunde des Feindes los. Glücklicher Weise flogen deren Kugeln hoch über uns hinaus. Wir antworteten mit

der Abgabe einer scharfen Ladung und abermals ging's im Sturmschritt vorwärts, die Kanonen nahe vor Augen. Plötzlich ertönt ein allgemeines „Schreckensholl“ aus Aller Mund, wir stehen vor der hochangeschwollenen Selzbach, die unsere Schritte hemmt, uns nahe gegenüber am jenseitigen Ufer die feindliche Batterie, deren Schilde uns zu zerschmettern drohen. „Rechts um kehrt“ donnerte unser Führer, und schneller als der Sturmschritt, mit dem wir hergekommen, führte unser eiliger Lauf uns zum Walde zurück. Wir erhielten viele Verwundete, unter denen leider auch unser einziger Offizier, der brave Oberlieutenant Schafs. (Der Feldwebel hatte das Commando zu übernehmen.) Dieser Unglücksfall, der sehr leicht unser totales Verderben hätte werden können, machte auf unsern Obrist Schiller, als er ihm gemeldet wurde, den bittersten Eindruck. Er beschloß, auf eigene Faust mit seinem Bataillon den linken feindlichen Flügel anzugreifen, und der Feind hielt diesen Angriff nicht aus, sondern zog sich nach Selz zurück.

Unsere bei diesem Verfall Verwundeten wurden in's allgemeine Lazareth nach Lauterburg, und von da, was transportabel war, zu Schiff nach Frankfurt gebracht. Unser Feldwebel behielt das Commando, bis nach zwei Tagen im Bibouac bei Kilstädt der bisherige Bagage-Commandant Lieutenant Folleius wieder zur Compagnie eintrat, und später im Lager vor Straßburg Hauptmann Schweiber von Frankfurt her zu uns kam, sowie dafelbst Oberlieutenant von Heiden, der nunmehrige allgemein verehrte Schöff und Senator, von dem freiwilligen Jägercorps, bei dem er als Offizier gestanden, zu uns transferirt wurde.

Das Entstehen des Frankfurter Veteranen-Vereins, dessen feste und Ehrenbezeugungen seit 24 Jahren.

Im Jahre 1838 feierten die ehemaligen freiwilligen Jäger ihr 25-jähriges Jubiläum als Gedenkfest jener heroischen Zeit, in welcher die Begeisterung für Freiheit und Vaterland das Volk zu den Waffen rief, und jeder brave Deutsche zu den Fahnen eilte. Auch in uns Linien-Militär-Veteranen, die wir jene Feldzüge mitgemacht, regte sich der Wunsch, dieser Gedenkfeier mit beizuwohnen.

Auf beifällige Anfragen beim Festcomité ward nachfolgende Antwort ertheilt:

P. P.

In Erwiderung Ihrer geehrten Zuschrift vom 18. d. M. bin ich vom unterzeichneten Comité beauftragt, Ihnen mitzutheilen, wie leid es uns ist, nicht alle Hiesige, welche vor 25 Jahren am Befreiungskampfe Theil nahmen, bei unserem Feste vereinigen zu können; wir sind durch Verhältnisse genöthigt, uns im Betreff der Theilnahme am Feste streng an die Standesliste der Freiwilligen zu halten.

Ergebenst zeichnet

im Auftrag des Festcomités der hiesigen Freiwilligen:

Daniel de Bary.

Kameraschäftlich war diese Antwort nicht; wir hatten sie nicht erwartet. Waren wir recht und gut genug, als es galt, die Gefahren des Kriegs zu theilen, so waren wir auch von der Theilnahme an einer Gedenkfeier nicht auszuschließen. Die feindliche Kugel bringt durch die große

blaue Ordonanzkleidung der Linie, wie durch die fein grüne Uniform der Jäger. Mehrere von uns fühlten sich gekränkt und beleidigt durch die Erwiederung des Comité's, durch diese Hintansetzung jedes kameradschaftlichen Verhältnisses.

Aber der Gedanke, von jetzt an auch einen besondern Gedenktag den Feldzügen des Frankfurter Linienmilitärs zu widmen, rief alsbald die Feter des 28. Juni 1815 als des Waffentags bei Selz hervor. Diese Feter ist seitdem auf die würbzigste Weise begangen worden, und jedesmal hat das Andenken an jene große Zeit erhehend auf die Männenbewirkt. Von meinen Freunden habe ich Auftrag, zur bevorstehenden Feter in diesem Jahre auch die Freiwilligen der Jahre 1813, 1814 und 1815 einzuladen. Keine Scheibewand trenne Diejenigen, welche in gleicher Liebe für Ehre und Recht unseres Volkes vereint Herz und Leben für das Vaterland hinzugeben bereit waren. Das Häuflein der Kämpfer aus jener Zeit ist nur noch klein, und allesammt vorgerückt in Jahren: um so inniger und herzlicher muß kameradschaftlicher Sinn unter uns obwalten.

Wir hörten zusammen in unserer Jugend die heimlichen Klagen und Seufzer der unseligen Rheinbundzeit. Fröhlich schon färbte der Ingrimm ob des Feindes Uebermuth unsere Wangen. Als aber der Sandwirth von Passauer Insbrück mit Sturm genommen, und Schill von Berlin aus mit seinen Husaren den Feind im Pommerlande aufsuchte, da wäre Mancher von uns schon gerne mitgezogen.

Die so in ernstern Gedanken und Streben einig waren, sollen auch am Gedächtnistage jener Zeiten vereint die Feter begehen!

Wald wird von uns, die wir jene Kämpfe mitgemacht, Niemand mehr übrig sein; um so reiner sei das Andenken, das wir den Söhnen und Enkeln hinterlassen.

Es geht durch die Welt ein heiliges Taufchen:

„Was uns Noth ist, uns zum Heil
 Warb's gegrünbet von den Vätern;
 Aber das ist unser Theil,
 Daß wir grünben für die Spättern.“

Außer denen, welche die Waffen getragen, theilhaben sich alljährlich viele Bürger aus dem jüngeren Geschlechte an der Gedächtnisfeier. Sie waren und sind uns Veteranen stets willkommen. An dem Feuer der Jugend erglöhbt das Alter auf's Neue. Daß wir nicht vergebens gestritten, daß nicht vergebens Ströme Blutes in das Meer geflossen sind: darüber gibt der fortlebende und stets sich verjüngende Patriotismus das unverwerflichste Zeugniß, den unumstößlichsten, tröstlichsten Beweis.

Ein Volk ehrt sich selbst, so lange es die großen Epochen, die Entwicklungsperioden seines Volkslebens und die mit dem Herzblut seiner Helben beschriebenen Blätter seiner Geschichte ehrt. Und solch ein Volk, das sein historisches Leben mit Bewußtsein fortlebt, und mit Freuden und Dank seiner Altvordern gedenkt, ein solches Volk hat auch eine Zukunft.

Der, ein Zweig aus Deutschlands Siegerkrone, an edler Kühnheit reich und reich an Liebesmacht, in dem Gefechte bei Gadebusch als Litgow'scher Reiter gefallen, hat, wie Scharnhorst, den des Lobes Strahl in der Schlacht bei Litzen erreichte, dem Vaterlande eine Zukunft prophezeit, welche sich in den bald darauf erfolgenden Schlachten und Siegen unseres Volkes glänzend erfüllte.

In begeistern dem Andenken an solche Männer, deren Tobeswunden aus heiligen Opferschlachten das Zürnen des Himmels verhöhte, sind auch die Erlebnisse eines Soldaten

in den Kampfsjahren mitgemacht, wie in dankbarer Erinnerung an jene Zeit niedergeschrieben worden.

Niemand kann leser fühlen als ich, wie klein der Antheil ist, welchen Frankfurt an jenem großen Siege hat. Eben aus diesem Grunde, weil der Einzelstaat nur im Anschluß an das ganze Vaterland etwas gelten kann und darf, habe ich die erste Seite dieses Schriftchens mit dem Andenken Ferdinands Schill's eröffnet und schließe hier die letzten Seiten mit der Erinnerung an Alle, deren Herzblut dem Vaterlande gestossen ist.

Gott segne und erhalte das Vaterland!

Die Morgenröthe des 11. December 1813 sei den braven Kameraden der freiwilligen Jäger meiner Vaterstadt gewidmet.

Deutsches Wort! du bist erklingen,
Deutsches Volk! du bist erwacht,
Stehst von Kraftgefühl durchdrungen,
Deiner Freiheit Männerwacht!
Harrest nur der nahen Zeit
Deutschen Muthes, kampferrett!

Deutsches Volk! du Volk vor Allen,
Edel, kräftig, stolz und groß,
Du bist nimmermehr gefallen,
Trägst im starken Arm dein Loos!
Deutsches Volk im Kraft-Bereith,
Wirst der Freiheit-Meier sein!

An die deutschen St. Helena - Ritter.

Weiß' her die wäss'che Medaille
Wie funktelt so neu das Ding!
Und so alt schon ist die Bataille,
Wo dein Arm zum Teufel ging.

Wär' weiter nichts mitgegangen,
Nicht dein Herz, dein größter Schatz,
Sie hätten dir nicht gehangen
Die Medaille an seinen Platz.

Sie hätten es nicht probiret,
Nach fünfzig Jahren auf's Neu',
Und zweimal speculiret,
Auf deine Kaisertrou.

Der Kaiser liegt im Grabe
Und seine Garde dazu.
Gott geb' ihm und seinem Stabe
Parbon und die ew'ge Ruh'.

Viel Jahre sind gezogen
Wohl über die Gruft daher.
Saum rauschen noch die Wogen
Die blutige Kaisermahr.

Und Gras ist viel gewachsen
Ueber Ehr' und über Schand',
In Preußen und in Sachsen,
Und im Franzosenland.

Nun kommen sie wieder und äffen
Und schmücken dich mit dem Ding
Und werben dich für den Keffen
Um einen Silberling.

Kämen sie im Schlachtgebrause
Zu hunderttausend Mann,
Wir schicken sie nach Hause,
Wie wir es schon gethan!

Und du griffst nach dem Bande?
Du heftest dir es an?
Du brüfftest dich mit her Schandel
O, schäme dich, alter Mann!